

Werner H. Veith

# Soziolinguistik

Ein Arbeitsbuch

2. Auflage

**narr studienbücher**

**narr studienbücher**



Werner H. Veith

# Soziolinguistik

Ein Arbeitsbuch mit 104 Abbildungen,  
Kontrollfragen und Antworten

2., überarbeitete Auflage

**gnV** Gunter Narr Verlag Tübingen

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

2., überarbeitete Auflage 2005

1. Auflage 2002

© 2005 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG  
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem und säurefreiem Werkdruckpapier.

Internet: <http://www.narr.de>

E-Mail: [info@narr.de](mailto:info@narr.de)

Druck: Gulde, Tübingen

Verarbeitung: Nädele, Nehren

Printed in Germany

ISSN 0941-8105

ISBN 3-8233-6198-8

## Vorbemerkungen zur 2. Auflage

Die Neuerscheinungen zur Soziolinguistik haben in den letzten Jahren außerordentlich zugenommen. Ein Teil davon hat hier exemplarisch berücksichtigt und neu diskutiert werden können. Dies gilt insbesondere für die Inhalte der Kapitel 3 bis 7, d. h. die Bereiche der Sondersprachen Jugendlicher und Erwachsener, der Kommunikationskonflikte in Institutionen, der geschlechts- und altersspezifischen Sprachkonflikte und der kulturabhängigen Vielfalt.

Die Konzeption der ersten Auflage ist beibehalten worden. So setzt das Buch ein mit Fragen, die sich auf die Handlungsorientierung der Menschen erstrecken und auf den damit verbundenen Verlauf der Kommunikation. Es folgt ein Überblick über die soziolinguale Systeme und Subsysteme mit entsprechenden Definitionen. Das Individuum in der Gesellschaft ist der Gegenstand von Kapitel 2, mit besonderer Berücksichtigung der pränatalen Voraussetzungen für Sprachhandeln und Sprache als System. Der Spracherwerb und die weitere Sprachentwicklung des Kindes sind dann der Gegenstand der Diskussion. Vom Kind zur Frau bzw. zum Manne – das wird unter soziolinguistischen Aspekten in Kapitel 3 thematisiert. Davon berührt sind vor allem die anderssprachliche Ausgrenzung von Schülern, Jugendlichen und schließlich Erwachsenen. Jargons und Register werden in diesem und in den folgenden Kapiteln thematisiert. In diesem Zusammenhang werden exemplarisch die Sprachkonflikte von und mit Erwachsenen behandelt: in Institutionen der öffentlichen Ordnung, Verwaltung und Schule; ferner in den Städten, was sich in jüngeren Forschungen zu dem Problembereich „Stadtsprachen“ niedergeschlagen hat. Aber auch die Sprache auf dem Lande im Vergleich zur Stadt ist von Interesse, hier u. a. der Dialektgebrauch und dessen Rückgang (Kapitel 4 und 5). Die soziologischen Superkategorien „Geschlecht“ und „Alter“ und die damit verbundenen Sprachkonflikte werden in Kapitel 6 thematisiert. Sprache und Gesellschaft sind in größere kulturelle und ethnische Gegebenheiten eingebettet; damit verbunden sind nach innen wie nach außen sprachliche Konflikte. Diese Zusammenhänge werden in Kapitel 7 aufgegriffen.

Einige Illustrationen sind nun verändert, vor allem wenn die zitierten Autoren inzwischen selbst eine Revision vorgenommen haben. Dies betrifft u. a. Abb. 1.12 und einige soziologische Modelle in den Abbildungen 4.11–4.13 und 7.13, denen neue statistische Daten zugrunde liegen. Einige Abbildungen, z. B. Els Oksaars Kulturemmodell (Abb. 7.1), sowie einige Texte als Abbildungen (Abb. 3.3: Mutter-Tochter-Dialog; 3.7: Kanakisch) kommen hinzu, ebenso mehrere Definitionen, die der inhaltlichen Klärung Rechnung tragen.

Von der Korrektur einiger Druckfehler abgesehen, war das Buch darüber hinaus orthographisch neu zu gestalten: Die zum 1. August 2005 wirksam gewordene reformierte Orthographie hat – zumindest in den unstrittigen Teilen – angewandt werden müssen. Dies ist nicht ohne erhebliche, von der Sachlage her gerechtfertigte Bedenken geschehen. Zitate werden in der originalen Orthographie wiedergegeben.

Mainz  
Sommer 2005

*Werner H. Veith*

# Inhalt

Vorbemerkungen zur 2. Auflage.....	V
Verzeichnis der Abbildungen .....	XI

## 1 Theoretische Grundlagen

1.1 Handlungsorientierung .....	1
1.1.1 Soziolinguistik und Sprachsoziologie .....	1
1.1.2 Sprache als interaktives Phänomen .....	5
1.1.3 Pragmalinguistische Parameter .....	10
1.1.4 Verlauf der Kommunikation .....	14
<i>Literatur (Auswahl) – Kontrollfragen</i> .....	16
1.2 Systemorientierung .....	18
1.2.1 Sprachsystem, Soziolinguistik, Nachbarwissenschaften ...	18
1.2.2 Systemare Linguistik .....	20
1.2.3 Soziolinguale Systeme .....	22
1.2.4 Gesamtsprache, Subsysteme, Jargons, Register .....	25
<i>Literatur (Auswahl) – Kontrollfragen</i> .....	29

## 2 Primäre sprachliche Sozialisation

2.1 Gesellschaft und Individuum .....	31
2.1.1 Identität und mikrosoziologische Kategorien .....	31
2.1.2 Individueller Drehpunkt, individuelle Sprache .....	33
2.1.3 Prä- und postnatale Prozesse .....	36
2.1.4 Identität des Sozialen in der Sprache .....	43
<i>Literatur (Auswahl) – Kontrollfragen</i> .....	49
2.2 Kindheit und Sprache .....	50
2.2.1 Sprachentwicklung und Sprachverwendung (als Modell) ..	50
2.2.2 Sprache und Umwelt in der Frühphase .....	51
2.2.3 Handlungsorientierte Identitätsbildung .....	54
2.2.4 Instanzen im frühen Spracherwerb .....	57
<i>Literatur (Auswahl) – Kontrollfragen</i> .....	62

### 3 Soziolinguale Ausgrenzung

3.1	Schüler und Jugendliche .....	63
3.1.1	Gruppenbildung und Sprache .....	63
3.1.2	Sprachliche Besonderheiten .....	65
3.1.3	Gibt es „die Jugendsprache“? .....	68
3.1.4	Einige Jargons .....	71
	<i>Literatur (Auswahl) – Kontrollfragen</i> .....	76
3.2	Sondersprachen Erwachsener .....	77
3.2.1	Subkulturen und Rotwelsch .....	77
3.2.2	Argot und „Slang“ als Sondersprachen .....	79
3.2.3	Massenjargon .....	82
3.2.4	Fachsprachen als Sondersprachen: Macht und Herrschaft .....	84
	<i>Literatur (Auswahl) – Kontrollfragen</i> .....	88

### 4 Kommunikationskonflikte in Institutionen

4.1	Öffentliche Ordnung und Verwaltung .....	89
4.1.1	Soziale Institutionen .....	89
4.1.2	Institution Klinik .....	91
4.1.3	Institution Gericht .....	94
4.1.4	Ämter und Verwaltung .....	96
	<i>Literatur (Auswahl) – Kontrollfragen</i> .....	101
4.2	Schule: Theorien über sprachliches Versagen .....	102
4.2.1	Kode-Theorie und Schule .....	102
4.2.2	Soziale Schichtung .....	107
4.2.3	Restringiertes Denken? .....	111
4.2.4	Zur Rezeption der Kode-Theorie in Deutschland .....	114
	<i>Literatur (Auswahl) – Kontrollfragen</i> .....	118

### 5 Sprachliche Varietäten

5.1	Theorie und Empirie .....	120
5.1.1	Erste Forschungen .....	120
5.1.2	Sozialstatus und „Style“ .....	122
5.1.3	Skalierungsverfahren .....	126

5.1.4	Graphen und Netzwerke .....	130
	<i>Literatur (Auswahl) – Kontrollfragen</i> .....	133
5.2	Soziolinguistik der Stadt .....	134
5.2.1	Forschungsüberblick .....	134
5.2.2	Diastratische und diatopische Varianz .....	137
5.2.3	Dialektniveau .....	143
5.2.4	Kommunikation in der Stadt und Applikation .....	148
	<i>Literatur (Auswahl) – Kontrollfragen</i> .....	150

## 6 Geschlechts- und altersspezifische Sprachkonflikte

6.1	Geschlecht und Sprache .....	152
6.1.1	Zur Terminologie .....	152
6.1.2	Forschungslage zur „Genderlinguistik“ .....	157
6.1.3	Theorie der zwei Kulturen .....	161
6.1.4	Gesprächskonflikte – Gesprächsstile .....	164
	<i>Literatur (Auswahl) – Kontrollfragen</i> .....	168
6.2	Alter und Sprache .....	169
6.2.1	Aspekte des Begriffs „Alter“ .....	169
6.2.2	„Gerontolinguistik“ .....	172
6.2.3	Kommunikationskonflikte mit Menschen fortgeschrittenen Alters .....	176
6.2.4	„Alter“ in der linguistischen Theorie .....	180
	<i>Literatur (Auswahl) – Kontrollfragen</i> .....	182

## 7 Kulturelle und sprachliche Vielfalt

7.1	Multikulturelle, multiethnische, polyglossische Gesellschaft .....	184
7.1.1	Kulturelle Verschiedenheit .....	184
7.1.2	Multikulturell, multiethnisch .....	191
7.1.3	Polyglossisch .....	196
7.1.4	Diglossie und Bilingualismus .....	199
	<i>Literatur (Auswahl) – Kontrollfragen</i> .....	203

---

7.2	Multilinguale Gesellschaft .....	204
7.2.1	Sprachenkontakt, Sprachenwechsel .....	204
7.2.2	Einstellungen .....	206
7.2.3	Konfrontation mit Sprachen neuer Minderheiten .....	209
7.2.4	Sprachenkontakt in Grenzsäumen .....	215
	<i>Literatur (Auswahl) – Kontrollfragen</i> .....	219
<b>8</b>	<b>Antworten und Lösungen</b> .....	220
<b>9</b>	<b>Literaturverzeichnis</b> .....	243
<b>10</b>	<b>Sach- und Personenindex</b> .....	264

# Verzeichnis der Abbildungen

1	Theoretische Grundlagen	
1.1	Auf dem Dach (nach Bahrdt 2000, S. 35) .....	2
1.2	Soziolinguistik und Sprachsoziologie .....	3
1.3	In einem italienischen Restaurant .....	4
1.4	Verkaufsgespräch in einem Warenhaus .....	7
1.5	Vereinfachte Darstellung der Informationsspeicherung (Delhees 1994, S. 278) .....	7
1.6	Reflexive Co-Orientierung in der Interaktion (in Anlehnung an Siegrist 1970) .....	9
1.7	Ein Interview im Rahmen einer Dialektstudie .....	11
1.8	Linguale und nonlinguale Kommunikationsakte .....	12
1.9	Systemare und Soziolinguistik, Nachbarwissenschaften .....	20
1.10	a) Adverbiale in Spitzenstellung b) Süddeutsche Alltagssprache – Perfekt statt Präteritum .....	21
1.11	Zum Begriff des <i>Systems</i> in Linguistik und Soziologie .....	23
1.12	Ein soziolinguistisches Varietätenmodell (aus: Löffler 2005, S. 79) .....	24
1.13	Eigenschaften relevanter „Kommunikationstypen“ .....	27
1.14	Modell soziolinguistischer Orientierung (exemplarisch) .....	28
2	Primäre sprachliche Sozialisation	
2.1	Akkomodation einer Regel als Schema (Text: Ramge 1975, S. 71) .....	35
2.2	Verschaltung von Neuronen (modif. aus Spitzer 1996) .....	38
2.3	Streuungen des Sprechens und Hörens bei einheitlicher Wahrnehmung des Lauts .....	39
2.4	Stereotype (Daten aus: Schank/Schoenthal 1976, S. 78) .....	41
2.5	Merkmale von Regeln und Normen .....	44
2.6	Stufen der Sprachentwicklung und -verwendung (n. Markova 1973, aus: Lewandowski 1978, S. 170 f., leicht modif.) .....	51
2.7	Dimensionen der sozialen Welt des Kindes (aus: Schmidt-Denter 1996, S. 21, n. Lewis/Feiring 1979) .....	54
2.8	Fiktives Netzwerk der Kommunikation von 6 Kindern .....	55
2.9	Schema einer sprachlichen Eltern-Kind-Interaktion (n. Martens 1974) .....	57
2.10	Soziale Bedingungen der kindlichen Retardation .....	61
3	Soziolinguale Ausgrenzung	
3.1	Häufige Schülerwörter mit institutioneller Orientierung (nach Angaben von Henne 1986, S. 161 ff.) .....	65

3.2	„Sprüche“ (Phraseologismen) (nach Angaben von Henne 1986, S. 118 ff.) .....	66
3.3	Mutter-Tochter-Dialog – ein Textbeispiel (Schlobinski 1993, S.17) .....	68
3.4	Anglizismen in den Jugendszenen: Substantive in acht Sachgruppen (aus: Androutsopoulos 1998, S. 551) .....	69
3.5	Arealität des Jugendjargons: ‚schnell wegrennen‘ (nach Beispielen von Ehmann 1992b, S. 156) .....	71
3.6	Disko-Deutsch .....	72
3.6‘	Wörter und Wendungen im „Disko-Deutsch“ von Abb. 3.6 .....	73
3.7	Ein Textbeispiel zum Kanakischen (aus Freidank 2001, S. 9) .....	74
3.8	Nachrichten in <i>Smiley</i> (übersetzt aus der Zeitschrift <i>m</i> Nr. 18, 1999, Auswahl) .....	75
3.9	Rotwelsch (modif. Auszug aus: Grahs/Humann 1979, S. 18) .....	78
3.10	Überreste des Rotwelschen im 19. u. 20. Jh. (Auswahl) (einige Zentren n. Angaben in Kluge 1987 u. Siewert 1996) .....	78
3.11	Laborslang und Umgangssprache (aus: Mahler 1978) .....	82
3.12	Emotional bedingte Stereotype in der Sportberichterstattung (Zeitungsreportagen Mai/Juni 1978, eigene Quelle) .....	83
3.13	Fachsprachliches Sachwissen abhängig von der Vertrautheitsstufe (Schräder 1991, S. 213) .....	87
3.13‘	Fachsprachliches Sachwissen (als Diagramm) abhängig von der Vertrautheitsstufe (Schräder 1991, S. 214) .....	87
4	Kommunikationskonflikte in Institutionen	
4.1	Kommunikation in Institutionen – Auswahl (Daten n. Ehlich/Rehbein 1980 u. Reimann 1991, modif. Systematik) .....	90
4.2	Strategien eines Arztes und einer Patientin (Daten n. Bliesener 1982) .....	92
4.3	Machtstrategien der Ärzte und ihre Wirkung (leicht modif. aus: Bliesener 1982, S. 196) .....	93
4.4	Zwei Fälle vor dem Verkehrsgericht (n. Leodolter 1975) .....	94
4.5	Typik von Verständigungsproblemen in der Behörde (Selting 1987, S. 52, ergänzt u. leicht modif.) .....	98
4.6	Satzlänge in der Verwaltungssprache verglichen mit Texten von F.A.Z. u. rde (leicht modif. aus Wagner 1970) .....	101
4.7	Die Bernsteinschen Codes (ausgewählte Merkmale) .....	103
4.8	Text in restringiertem Kode (Böse 1970) .....	103
4.9	Dialog (Situation wäre zu ergänzen) (vgl. Porzig 1986, S. 251) .....	105
4.10	Hypothesen über Sozialisationsbedingungen in der Familie .....	106
4.11	Soziale Lagen in Westdeutschland 1994 (n. Daten v. Geißler 2002, S. 135) .....	108
4.12	Soziale Milieus und Schichten West (Quelle: Geißler 2002) .....	109
4.13	Soziale Milieus und Schichten Ost (Quelle: Geißler 2002) .....	110
4.14	Beispiele zur Sapir-Whorf-Hypothese .....	112
4.15	Denken/Fühlen – Mitteilen – Ausdrücken (Enkodierung) .....	113
4.16	Beispiel eines Quotienten in der Studie Ulrich Oevermanns .....	115

5	Sprachliche Varietäten	
5.1	Varietätenlinguistische Begriffe .....	121
5.2	Indexskala zur soziologischen Klassifikation (Labov 1966, S. 216) .....	123
5.3	Gleiche soziale Stufe (6) bei wechselnden Parametern .....	123
5.4	<i>Stil</i> -Schichten .....	124
5.5	„Style“-Schichtung der Varianten von /r/ und soziale Zugehörigkeit der Sprecher (n. Labov 1966, S. 238) .....	125
5.6	Tilgung des Pluralsuffixes bei 12 Schwarzamerikanern in Washington D. C. (n. Fasold 1971, dieser n. Schwester Kessler 1969) .....	128
5.7	Tempusgebrauch und Alter in einer deutschen Sprachinsel (n. Zahlen v. Hooge 1983, S. 1217 [nd. Mda. im Dorf <i>Kant</i> in Kirgisien]) .....	129
5.8	Graph eines Zweiwortsatzes von Tesnière (1959) .....	130
5.9	Matrix der Grundform eines sozialen (Status 1, 2) und lingualen (Knoten 1, 2) Netzwerks .....	131
5.10	Soziales und linguales Netz der Frauen in Old City (Freeman 1992, aus: Jansen 1999, S. 198) .....	132
5.11	Richtungen der Stadtsprachenforschung (exemplarisch) .....	136
5.12	Schichtung deutscher Kommunikationssysteme (Auswahl in Anlehnung an Bausinger 1984, S. 35) .....	138
5.13	Sprachschichtung in Frankfurt/M. anhand von Regeln zum Konso- nantismus (Standardsprache als Bezugssystem, n. Veith 1983) .....	139
5.14	Kleinstädtische Sprachlagen in einem zwanglosen Gespräch (aus: Huesmann 1998, S. 97) .....	142
5.15	Sprachlagen in einem zwanglosen Gespräch, erfragt in süd- und mitteldeutschen Großstädten (aus: Huesmann 1998, S. 100) .....	142
5.16	Sprachlagen in einem zwanglosen Gespräch, erfragt in nord- deutschen Großstädten (aus: Huesmann 1998, S. 101) .....	143
5.17	Dialektalität von vier Städten im Westmitteldeutschen (Herrgen/Schmidt 1989, S. 325) .....	145
5.18	Dialektniveau in Osterholz-Scharmbeck (nach Angaben von Stellmacher 1977, S. 123) .....	146
5.19	Dialektniveau (%) pro Variable (s. Abb. 5.18) und Generation (nach Daten von Stellmacher 1977) .....	147
6	Geschlechts- und altersspezifische Sprachkonflikte	
6.1	Rollenattribute von „Arzt“ und „Ärztin“ .....	153
6.2	Grammatisches Geschlecht: die drei Genera im Deutschen (Auswahl im Nominativ Singular und Nominativ Plural) .....	154
6.3	Die Sprache der Frau (n. Daten von Jespersen 1925) .....	158
6.4	Unterbrechungen als Zeichen von Interaktionsstörungen (Zahlen aus Bauers 1996, S. 27) .....	164

6.5	Geschlechtstypische Register und Gesprächsstile (n. Angaben v. Samel 2000 [1995]) .....	167
6.6	Altersaufbau der Bevölkerung in Deutschland (aus: Schulze 1998, S. 31) .....	169
6.7	Parameter zur Analyse von „Alter“ (leicht modif. u. übers. aus: Caradec 2001, S. 47) .....	171
6.8	Ein „Altersdiskurs“ (Thimm 2000, S. 309) .....	174
6.9	Positive und negative Stereotype in Interaktionen (Übers. u. generalisiert aus Thimm 2000, S. 111, diese n. Hummert 1994) .....	175
6.10	Kommunikationsprobleme jüngerer und älterer Personen (Modell aus Thimm 2000, S. 109, nach Ryan u. a. 1995).....	177
6.11	„Patronisieren“ im Sozial- und Sprachverhalten .....	179
6.12	Charakteristika patronisierender Kommunikation (aus: Thimm 2000, S. 124) .....	179
6.13	Sprache im fortgeschrittenen Alter (Auswahl von Merkmalen) .....	180
6.14	Sprachabbau bezogen auf Jakobsons Zwei-Achsen-Modell .....	181
7	Kulturelle und sprachliche Vielfalt	
7.1	Kulturrem, Behaviorem (Els Oksaar 1988b) .....	185
7.2	Kultur, Gesellschaft, Sprache .....	186
7.3	Werthaltungen in europäischen Gesellschaften (Auswahl) (Übers. u. modif. n. Angaben v. J.-M. Morin 1998, S. 143) .....	188
7.4	Konkurrierende Varietäten der deutschen Standardsprache .....	189
7.5	Alloglotte Sprecher in Basel nach Stadtteilen (Quelle: Lüdi 1996, S. 119, Stand: 1990) .....	194
7.6	Wohndichte alloglotter Sprecher nach Stadtteilen in Basel (Quelle: Lüdi 1996, S. 120, Stand: 1990, übersetzt u. leicht modif.) .....	195
7.7	Diglossie und Varietätengefüge in Süd- und Norddeutschland (Quelle: Menke 1992, S. 226) .....	197
7.8	Tri-, Polyglossie in Ost-(„Neu-“)Belgien (Raum Eupen) (n. Angaben v. Nelde/Darquennes 2000, S. 128) .....	199
7.9	Bilingualismus und Diglossie (n. Fishman 1975, S. 96) .....	200
7.10	Diglossie, Bilingualismus (deutsche Standardsprache ist übergeordnet, „high“) .....	201
7.11	Einstellungen zum Rauchen .....	207
7.12	Einstellungsmessungen von Kolde (1981) – einige Ergebnisse .....	208
7.13	Schichtzugehörigkeit von erwerbstätigen Ausländern (aus: Geißler 2002, S. 295) .....	210
7.14	Beispiele für „Pidgin-Deutsch“ und Foreigner Talk (Auswahl) .....	211
7.15	Pidgin- und Kreolsprachen (Schema) .....	213
7.16	Koexistierende Sprachsysteme mit Deutsch in Nachbarländern (Auswahl) .....	216
7.17	Die sprachliche Situation im Raum Malmédy .....	217
7.18	Der Status des Deutschen in Nachbarländern (Auswahl) .....	217

# 1 Theoretische Grundlagen

## 1.1 Handlungsorientierung

### 1.1.1 Soziolinguistik und Sprachsoziologie

*Zentrale Begriffe – Linguistik – Soziologie – „sozial“ – soziales Handeln – Soziolinguistik / Sprachsoziologie – Objektbereich / Metabereich*

#### Zentrale Begriffe

*Linguistik* Jede Wissenschaft hat einen bestimmten Gegenstand (Objektbereich), auf den sie sich bezieht. Der Gegenstand der Soziolinguistik ist nicht die Struktur der Gesellschaft, sondern die Sprache der Gesellschaft. In der Soziolinguistik werden sprachliche Gegebenheiten beschrieben, die auf gesellschaftliche zurückzuführen sind. Die Soziolinguistik ist eine Teildisziplin der „Linguistik“, als Wort eine seit dem 18. Jh. bestehende gelehrte Neubildung, vorher „Linguist“ (17. Jh.), zu lat. *lingua* ‚Zunge, Rede, Sprache‘ (vgl. Pfeifer 1989, S. 1020 f.). „Linguistik“ wird mit „Sprachwissenschaft“ gleichgesetzt, jedoch als Terminus aus mehreren Gründen, z. B. wegen der Internationalität und der Wortbildung („Sozio-“, „Neuro-“, „Pragma-“, „Ethno-“ -linguistik), gegenüber „Sprachwissenschaft“ bevorzugt. Der Gegenstand der Linguistik ist die menschliche Sprache. Die Verständigungsmittel der Tiere, vielfach auch als „Sprache“ bezeichnet (z. B. als „Sprache“ der Bienen, der Vögel), werden hier nicht behandelt.

*Soziologie* Das Kompositum *Soziologie* wurde 1839 als *sociologie* von Auguste Comte geprägt. Es bezieht sich auf lat. *socius* ‚(Kampf-)Gefährte, Teilnehmer, der mit einer Gesellschaft Verbundene‘ und griech. *logos* ‚Rede, Wort, (philosophische) Lehre, Kunde‘. In den mit *socius* gebildeten Ausdrücken ist frz. *société*, aus lat. *societas* ‚Vereinigung, Versammlung, Zusammenkunft, Gemeinschaft‘ entlehnt, bereits 1165 belegt, und zwar in der Bedeutung ‚Kommunikation, Beziehung zwischen Personen, die etwas miteinander gemein haben‘ (Le Robert 1998, S. 3529 f.).

*sozial* Das Adjektiv frz. *social*, dem die deutsche Übersetzung *sozial* entspricht, ist zwar seit dem 14. Jh. belegt, allerdings in einer etwas anderen Bedeutung als heute. In der deutschen Alltagssprache bedeutet das Wort s. v. w. ‚auf das Wohl der Mitmenschen bedacht‘ – man assoziiert bestimmte Insti-

tutionen, etwa Einrichtungen wie das Sozialamt, die Sozialfürsorge u. ä. und die Antonyme *unsozial*, *asozial*. Davon unterscheidet sich die wissenschaftliche Auffassung. Die moderne Soziologie bindet seit Max Weber (1921) das Adjektiv *sozial* an den Begriff des Handelns und gelangt so zu einer der beiden Bedeutungen, die der frz. Ausdruck *société* bereits im Altfranzösischen besessen hat:

■ *Soziales Handeln* ist wechselseitig orientiertes Handeln von Menschen.

Soziolinguistisch präzisiert heißt dies:

■ *Soziolinguales Handeln* ist wechselseitig orientiertes Handeln von Menschen mittels Sprache.

Sowohl die einseitige wie die wechselseitige Orientierung des *sozialen* Handelns erläutert das Beispiel in Abb. 1.1.

**Abb. 1.1: Auf dem Dach (nach Bahrtdt 2000, S. 35)**

**Ein Dachdecker führt auf dem Dach einen Auftrag aus, kooperiert möglicherweise mit Kollegen und handelt in Erwartung einer Entlohnung. Er handelt solange sozial, wie er durch seine Tätigkeit auf dem Dach „anderen Menschen Nutzen bringt“. Nun rutscht ihm aber eine Dachziegel aus der Hand, die einen Passanten verletzt.**

Ist das Verletzen des Passanten analog zu der normalen Tätigkeit auf dem Dach auch als soziales Handeln zu werten? Geht man von dem alltags-sprachlichen Begriff *sozial* aus, dann wahrscheinlich nicht. Zum sozialen Handeln gehören aber die Rücksichtnahme auf die Mitmenschen und die Verpflichtung, etwas *nicht* zu tun, um die Beschädigung und Verletzung anderer zu vermeiden, so dass auch das versehentliche Ausrutschen der Dachziegel und die Folgen davon Teil eines sozialen Handlungskomplexes sind.

Zu dem Beispiel in Abb. 1.1 ist zu bemerken, dass dies so beschriebene Handeln als nichtsprachliches Handeln dargestellt wird. Gänzlich unberücksichtigt bleibt die Tatsache, dass der Dachdecker eine Berufsausbildung gemacht hat, die sprachlich vermittelt worden ist, und dass er im Beruf Anweisungen bekommt für ein Handeln, das auf diese sprachlich vermittelten Kenntnisse Bezug nimmt. Das geschilderte nichtsprachliche Handeln ist also lange und unmittelbar vorher, eventuell auch während der Arbeitsvorgänge und nachher in zahlreiche *sprachliche* Handlungen eingebettet.

- Die Bezeichnungen *Soziolinguistik* und *Sprachsoziologie* konkurrieren.
- *Soziolinguistik* ist Linguistik, *Sprachsoziologie* ist Soziologie.

Einen solchen terminologischen Unterschied hat man in dieser Schärfe nicht von Anfang an gesehen. Ältere Veröffentlichungen werden vielfach als „sprachsoziologisch“ apostrophiert, wenn „soziolinguistisch“ im heutigen Sinne gemeint ist. Dies hängt damit zusammen, dass die Soziolinguistik sich erst in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts etabliert hat, obwohl schon Anfang des 20. Jhs. festgestellt wurde, dass die Sprache ein „fait social“ ist (Antoine Meillet 1906), so dass die Hinwendung zu „soziolinguistischen“ Fragen gefordert wurde (Theodor Frings 1921, s. Gipper 1976, S. 96 f.).

**Abb. 1.2: Soziolinguistik und Sprachsoziologie**

Gebiet	Soziolinguistik	Sprachsoziologie
Objektbereich	<i>Linguistik</i> unter soziologischem Aspekt	<i>Soziologie</i> unter linguistischem Aspekt
Handeln	<i>linguale Interaktion</i> in der Gesellschaft	<i>soziale Interaktion</i> mittels Sprache
System	<i>linguale Variation</i> in der Gesellschaft	<i>soziale Variation</i> , erfasst über Sprache

### Objektbereich / Metabereich

Die unterschiedlichen Objektbereiche von Linguistik und Soziologie lassen sich aus Abb. 1.2 herleiten.

- Ein *Objektbereich* umfasst die Gegenstände des Handelns.
- Die Behandlung dieser Gegenstände geschieht im *Metabereich*.
- Die Behandlung der benutzten Sprache geschieht in der *Metasprache*.

Gegenstände, über die man spricht und schreibt, der Objektbereich, sind z. B. die Linguistik und die Soziologie in Abb. 1.2 oder auch ein Auto, das repariert werden muss. Der *Metabereich* ist der Bereich *über* dem (Objekt-)Bereich, z. B. die benutzte Sprache, um etwa in einem Lehrbuch oder im Rahmen einer mündlichen Unterweisung den Reparaturvorgang oder in einem anderen Lehrbuch die fragliche Sprachform zu beschreiben. Diskutiert man die Sprache, z. B. die Fachsprache des Automechanikers,

so bedient man sich der *Metasprache*, d. h. der Sprache über Sprache. Dem soziolinguistischen Metabereich entstammen z. B. Fragen, die sich der Gast stellt, der in einem Restaurant das grammatisch und stilistisch perfekte Deutsch des italienischen Aushilfskellners bemerkt (s. Abb. 1.3).

### Abb. 1.3: In einem italienischen Restaurant

In einem italienischen Restaurant überrascht der etwa 18jährige Aushilfskellner den Gast wegen seines grammatisch und stilistisch perfekten Deutsch, dessen Aussprache entfernt und nur bei genauem Hinhören den Einfluss der Rhein-Main-Region vermuten lässt. Nach seiner Herkunft befragt, erklärt er, dass er der Sohn des italienischen Besitzers sei und gerade das Abitur mache. Der italienische Besitzer ist dem Gast als freundlicher Ober und wegen seines Italo-Deutsch wohlbekannt.

Die Biographie des Aushilfskellners erklärt dessen Sprache: Er ist in einer deutsch sprechenden Umwelt in Deutschland aufgewachsen sowie in einer bürgerlichen italienischen Familie, wo er auch italienisch spricht. Fremden gegenüber bedient er sich der Sprache, die dem sozialen Niveau seiner deutschen Umwelt entspricht. Der Vater, mit italienischer Muttersprache, ist als Gastwirt sowieso gehalten, in der Öffentlichkeit „elaborierter“ zu sprechen als privat. Diese wenigen Fakten erklären das Sprachverhalten. Aus einer Vielzahl derartiger Beobachtungen lassen sich Regeln des Sprachverhaltens in Abhängigkeit von dem sozialen Werdegang und den jeweiligen Situationen des Sprachgebrauchs ableiten.

■ Die *Soziolinguistik* untersucht sozial bedingte Sprache.

■ Die *Soziolinguistik* ist *Linguistik* mit soziologischen Aspekten.

Anders die *Soziologie*: Deren Objektbereich ist nicht die Sprache, sondern die Gesellschaft. Aus dem Sprachverhalten wird abgeleitet, wie jemand – auch eine Gruppe von Personen oder sogar eine Gesellschaftsschicht – soziologisch zu klassifizieren ist. Die Sprache ist z. B. ein Indiz dafür, dass jemand einem speziellen Integrationsprozess unterworfen war (in der Schule, innerhalb des gehobenen Bildungsbürgertums etc.).

■ Die *Sprachsoziologie* ist *Soziologie* unter Berücksichtigung linguistischer Aspekte.

Das Sprachverhalten kennzeichnet das Sozialverhalten. Die Sprache dient dem Soziologen somit als Hilfsmittel zur Erreichung soziologischer Ziele. Der Begriff *Verhalten* (aus am. *behavior*) geht u. a. auf John Broadus Watson (am. Psychologe, 1878-1958) zurück.

■ *Verhalten* ist die Umsetzung von Information in Agieren, Reagieren durch Individuen, Gruppen und andere Sozialgebilde.

■ *Sprachverhalten* ist Agieren, Reagieren mittels Sprache.

### 1.1.2 Sprache als interaktives Phänomen

*Handeln – Kommunikation – Information – Wissen – sprachliche und soziale Interaktion – Reflexive Co-Orientierung – soziale Einstellung*

#### Handeln

In der Soziolinguistik wird das sich in gesellschaftlichen Zusammenhängen vollziehende sprachliche Handeln beschrieben. Das ist das Handeln von Individuen und Gruppen untereinander und in sozialen Gebilden.

*Handeln* *Handeln* ist nicht stets konformes, sondern häufiger als dies konfliktäres Handeln. Handeln ist immer *sozial*, weil Handeln zwischen sozialen Wesen – Menschen – vollzogen wird. Die allgemeinen Ergebnisse der *Pragmalinguistik*, d. h. – verkürzt – der Wissenschaft von dem Sprachhandeln bzw. Handeln durch Sprache, lassen sich gut in die Soziolinguistik integrieren.

■ *Handeln* ist die aktive Veränderung eines Zustands oder Vorgangs.

■ *Handeln* ist die „Transformation einer Situation in eine andere“ (Kempski 1964, S. 297).

■ Wer handelt, verändert.

Diese Feststellungen klingen wie selbstverständlich, denn alles, was wir tun, ist Handeln: z. B. der Kauf einer Ware, das Gebet, die Fahrprüfung, ein Scherz, eine Steuererklärung. Handeln ist stets eingebettet in bestimmte Parameter, von denen mindestens drei permanent aktuell sind und daher zur Charakterisierung von Handlungen, insbesondere von sprachlichen Handlungen, herangezogen werden (vgl. Hymes 1972):

■ Das Handeln eines Menschen ist orientiert an (1) Handlungspartnerinnen / -partnern, (2) Gegenständen (Themen) und (3) Situationen.

Diese Parameter müssen bei der wissenschaftlichen Beschreibung von Handeln allgemein und besonders von sprachlichem Handeln beachtet werden. Soziologisch ist die Klassifikation der Handlungspartner und -partnerinnen, auch wenn deren Sprache analysiert wird.

## Kommunikation

■ *Soziales Handeln* ist auch kommunikatives Handeln.

Dies ist die andere Bedeutung des altfranzösischen Ausdrucks *société*. Was bedeuten *kommunikativ*, *Kommunikation*? Auch diese Bezeichnungen sind älter, als man annehmen würde: Das frz. Adjektiv *communicatif* ist 1282 belegt und aus lat. *communicativus* ‚zum Mitteilen geeignet‘ entlehnt. Ein Beleg von 1370 zeigt, dass damals bereits die Kommunikation als bevorzugtes Mittel zur Herstellung sozialer Beziehungen aufgefasst wird (Le Robert 1998, S. 819). So verstanden ist *Kommunikation* zunächst *Mitteilung*. Durch eine Mitteilung geht etwas von A zu B „über“ (Flechtner 1984), evtl. auch in Form einer Frage. Jedoch ist Kommunikation kein einseitiges Mitteilen, denn dies liefe auf einen „kollektiven Monolog“ hinaus. Das Wechselspiel der Mitteilung ist entscheidend: die Kommunikation.

■ *Kommunikation* ist Austausch von Informationen (Nachrichten).

■ *Sprachliche Kommunikation* ist der Austausch von Informationen mittels Sprache.

■ *Information* ist die Differenz zwischen Bekanntem und Neuem.

Für jede Art von Kommunikation gilt:

„[...] wenn wir kommunizieren, tauschen wir nicht nur Informationen aus, sondern treten zugleich in soziale Beziehungen ein. Damit ist jeder Informationsaustausch eingebettet in Prozesse der Verständigung, der Kooperation und der wechselseitigen Interpretation von Handlungsgründen, Absichten, Mitteilungen und Verhaltenserwartungen“ (Albert Scherr: *Kommunikation*. In: Schäfers 2000, S. 176).

■ *Kommunizieren* heißt, in soziale Beziehungen einzutreten.

Dies gilt für die Individual- wie auch, aber differenzierter, für die Gruppenkommunikation. Ein Gespräch (Abb. 1.4) veranschaulicht dies. Darin verlangt der Käufer von dem Verkäufer eine Information, wodurch er sein Nichtwissen beseitigen möchte; der Verkäufer gibt ihm diese Information und außerdem noch einen Ratschlag, woraufhin der Käufer entscheidet und sein Begehren indirekt formuliert. Mit der Bemerkung „Mir reicht ein kleiner für zehn“, sagt dieser nicht nur, was er kaufen will, sondern er lehnt auch die Empfehlung des Verkäufers ab, das teurere Produkt zu kaufen.

**Abb. 1.4: Verkaufsgespräch in einem Warenhaus**

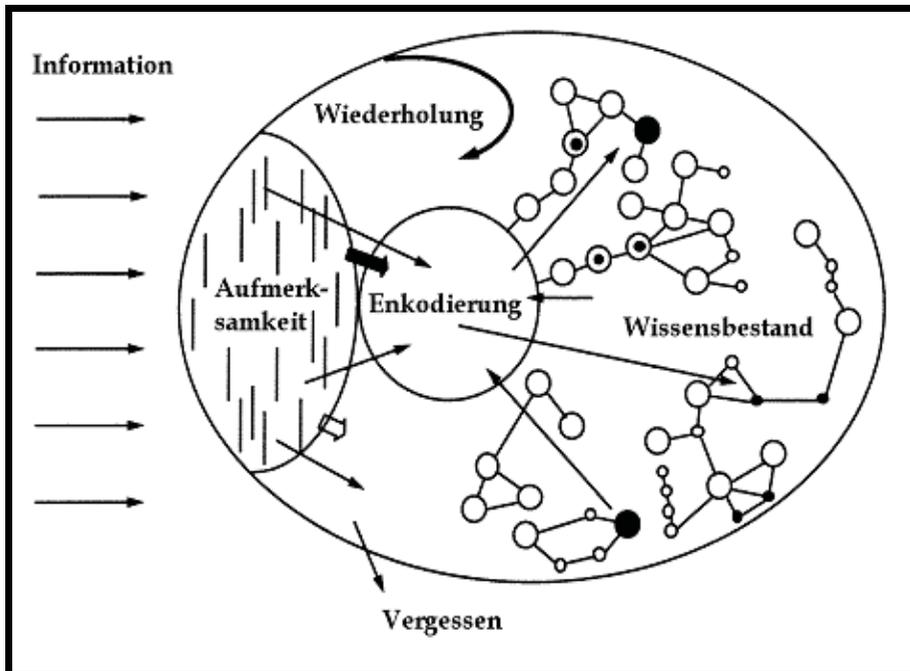
**Käufer, auf die Bilderrahmen deutend: „Was kosten die da?“**

**Verkäufer: „Die großen dreißig oder fünfzig Euro, die andern zehn. Wenn Sie aber Wert auf eine bessere Qualität legen, dann empfehle ich die großen für fünfzig Euro.“**

**Käufer: „Mir reicht ein kleiner für zehn.“**

Als Voraussetzung für „Soziale Kommunikation“ behandelt Delhees (1994, S. 278) die Informationsspeicherung im menschlichen Gedächtnis (Abb. 1.5). Die Aufmerksamkeitsleistung „ist das Ergebnis eines Vergleichs zwischen der einlaufenden Information (sensorischer Input) und den Gedächtnisspuren (Wissensbasis).“ Bedeutungsvolle Information wird enkodiert „durch Gruppierung, durch Abstimmung mit vorhandenen Schemata und durch Einbau in Strategien und Handlungsentwürfe.“

**Abb. 1.5: Vereinfachte Darstellung der Informationsspeicherung**  
(Delhees 1994, S. 278)



Der Wissensbestand wird mit „Weltwissen“ gleichgesetzt und in Form von neuronalen Netzwerken gespeichert, deren besonders aktive Elemente

(schwarze Punkte) als zentrale Knoten gelten. Die Wiederholung bekräftigt die Information; nicht-enkodierte Information wird sofort vergessen.

■ *Informieren* heißt, Nichtwissen beseitigen.

■ *Nichtwissen* ist der Kehrwert des Wissens.

■ *Wissen* ist die Summe der Informationen, die der Mensch gespeichert hat und verwenden kann.

Das Wissen kann singular oder global (Detail- vs. Weltwissen), deklarativ oder prozessoral sein („Wissen dass“ vs. „Wissen wie“) – vgl. Schwarz 1996 (S. 78 f.). Viele Personen haben z. B. das *Wissen, dass* das Auto ein Transportmittel ist, aber nicht alle haben das *Wissen, wie* man es fährt.

Maß  
der  
Infor-  
mation

Das Ausmaß des Unerwarteten, d. h. der Überraschungseffekt, ist ein Maßstab für die Höhe der Information. Je überraschter man ist, desto höher die Information. Dies ergibt sich bereits in alltäglichen Erzählsituationen. Je gebündelter die Information am Schluss, desto verblüffter ist man, desto eher lacht man über einen Witz.

## Interaktion

Die *Handlungspartner* sind zugleich *Kommunikationspartner*, da sie Informationen austauschen. Sie orientieren sich wechselseitig aneinander, das heißt: Die Kommunikation ist keine „Kommunikation der Einbahnstraße“, sondern mutuell. Die Kommunikationspartner und -partnerinnen vollziehen also eine Interaktion und durch Sprache eine *sprachliche Interaktion*.

Inter-  
aktion

Die mittels Abb. 1.6 gegebene Beschreibung des Interaktionsprozesses zeigt die mutuelle Verschränkung der Kommunikation und die Orientierung daran, was Kommunikationspartner bzw. -partnerinnen meinen oder beabsichtigen könnten. Das Modell steht für die sich ständig vollziehenden Mikroprozesse, z. B. Handlungen von Angesicht zu Angesicht (mündlich, im angelsächsischen Sprachraum: „face-to-face interaction“). Die Individuen identifizieren sich dabei auf sozialer Ebene.

Soziolinguistisch wäre genauer zu bestimmen, ob das Individuum A der Sozialgruppe A' angehört und das Individuum B der Sozialgruppe B', ausgestattet mit Sprachsystemen, die sich miteinander vereinbaren oder nicht vereinbaren lassen, und ob es konkordante bzw. diskordante Interessen sind, die sich über Sprache artikulieren und zu Konflikten führen können, u. dgl. Der Unterschied zu dem soziologischen Interaktionsbegriff liegt in der Perspektive.

Die sprachliche Interaktion ist die Spezifikation des Sprachhandelns und liegt daher auf der gleichen Schiene wie die Kommunikation. Nach Bahrdt (2000, S. 38) wird in der sprachlichen Interaktion

„gezielt wechselseitig der Bewußtseinszustand des anderen Subjekts verändert. Der reale Bewußtseinszustand des anderen Subjekts ist Objekt meines Eingriffs. Das andere Subjekt greift diesen Eingriff auf und beeinflusst durch seine Äußerung meinen Bewußtseinszustand. Ziel ist die Herstellung gemeinsamen Wissens, das zum mindesten bei einem der Kommunikationspartner anders sein soll, als es vorher war.“

Neben diesen Auffassungen gibt es einen mehr naturwissenschaftlich-biologischen Begriff der Interaktion, z. B. als wechselseitiger Informations- bzw. Nachrichtenaustausch zwischen Nervenzellen (Neuronen); dabei ist die „natürliche“ Umwelt eines Neurons oder einer Gruppe von Neuronen das Ziel der Interaktion (vgl. Kapitel 2.1, Abb. 2.2).

### Abb. 1.6: Reflexive Co-Orientierung in der Interaktion

(in Anlehnung an Siegrist 1970)

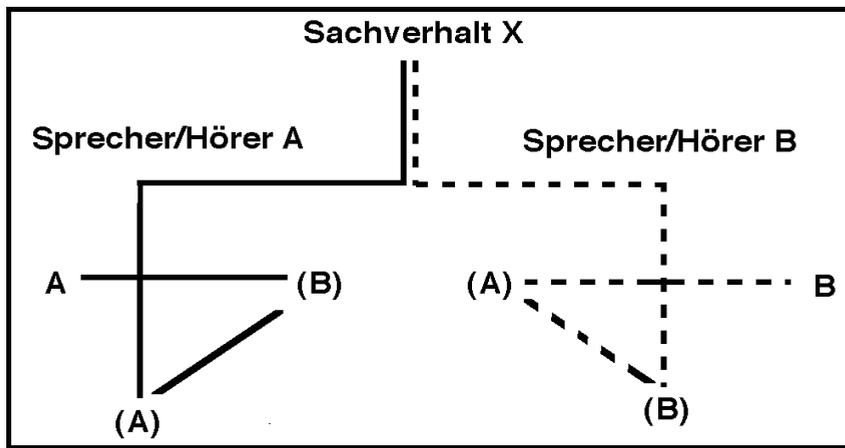


Abb. 1.6 muss folgendermaßen gelesen werden:

Der Sprecher/Hörer A orientiert sich an dem Sachverhalt X in Bezug auf die vermeintliche Orientierung des Sprechers/Hörers B an der Orientierung des Sprechers/Hörers A an dem Sachverhalt X. Entsprechend orientiert sich auch der Sprecher/Hörer B an dem Sachverhalt X in dem Maße, in dem sich vermeintlich der Sprecher/Hörer A in Bezug auf die Orientierung von B an dem Sachverhalt X orientiert.

■ *Sprachliche Interaktion* ist das wechselseitige, zwischenmenschliche Handeln mittels Sprache.

Soziolinguistisch gesehen wird untersucht, wie die Gesellschaft die Sprache beeinflusst (Sprache als Objekt), (sprach-)soziologisch gesehen wird untersucht, wie mittels Sprache Erkenntnisse über die Gesellschaft gewonnen werden können (Gesellschaft als Objekt). In der Soziologie ist die sprachliche bzw. nichtsprachliche Interaktion auch ein Vehikel zur sozialen Beeinflussung. Daher definiert Rüdiger Peuckert (in Schäfers 2000, S. 155):

■ *Soziale Interaktion* ist „die durch Kommunikation vermittelte wechselseitige Beeinflussung der Einstellungen, Erwartungen und Handlungen von Personen und/oder Gruppen.“

Ergänzend Schülein (1983, S. 85):

„Soziale Realität besteht nicht aus einzelnen Handlungen, sondern nur aus Systemen von Handlungen, die aufeinander bezogen sind: Interaktion.“

Der von Peuckert benutzte Terminus der „Einstellung“ (engl./frz. *attitude*) wird auch in der Soziolinguistik verwendet; dies wird in Teil 7.2.2 weiter verfolgt. Dabei geht es um Einstellungen, die anderen Sprachgruppen gegenüber eingenommen werden. Vorweg eine von ca. 120 existierenden Definitionen (Schäfers in Schäfers 2000, S. 62, vgl. Güttler 2000, S. 95):

■ Die *soziale Einstellung* ist „die von einem Individuum durch Erfahrung erworbene, relativ stabile Tendenz, auf ein soziales Objekt (Personen, Gruppen, soziale Situationen) mit bestimmten Gefühlen, Vorstellungen und Verhaltensweisen zu reagieren.“

■ ‚Falsche‘ Einstellungen sind Vorurteile.

Vorurteile sind „>falsche< Erkenntnisse bzw. >vorschnelle< Verallgemeinerungen, denen >richtige< Erkenntnisse und >angemessene< Urteile entgegengestellt werden“ (Pätzold/Marhoff 1998, S. 73). Beispiele: „Maurer machen pünktlich Feierabend.“ – „Lehrer sind faul.“ – „Zigeuner stehen.“ Vgl. *Stereotype* in Kap. 2.1.

### 1.1.3 Pragmalinguistische Parameter

*Themen – Situation – nichtsprachliche (nonlinguale) Kommunikation – primäre vs. sekundäre Kommunikation – Paralinguale Informationen – Register als Formation von Parametern*

#### Themen und Situation

*Themen* Gegenstände (Themen) einer Handlung sind soziolinguistisch immer dann von Interesse, wenn z. B. unterschiedliche Werkverrichtungen thematisiert

werden und wenn diese Thematisierung zu abweichendem oder gar konfliktträchtigem Sprachverhalten führt.

In Abb. 1.7 liegt die Erklärung für das Sprachverhalten des Dialektsprechers in dem Themenwechsel. Interviewt zu dem Brauchtum (Hochzeit), benutzt der Dialektsprecher das in seinem Heimatort übliche Dialektsystem, weil er sich bei dem Bericht über das Brauchtum an der Sprache der Träger dieses Brauchtums, nämlich der Dialektsprecher, orientiert. Bei dem neuen Thema hingegen handelt es sich um die Militärzeit, in der ein ganz anderer, zwangsweise zur Standardsprache hin tendierender Personenkreis vor dem geistigen Auge des Sprechers aufgerufen wird, so dass er sich selbst nun an dessen Sprache orientiert. In diesem Fall ist das Thema der sprachlichen Handlung soziolinguistisch relevant.

### Abb. 1.7: Ein Interview im Rahmen einer Dialektstudie

**Interviewer:** „*Erzählen Sie doch bitte im Dialekt, wie in Ihrem Ort eine Hochzeit gefeiert wird.*“

**Dialektsprecher:** [Er erzählt im Dialekt.]

**Interviewer:** „*Könnten Sie von einem besonderen Ereignis aus Ihrer Militärzeit berichten?*“

**Dialektsprecher:** „*Ja ...*“ [Er erzählt einige Geschichten, wobei seine Ausdrucksweise zwischen Dialekt und standardnaher Umgangssprache schwankt.] Ein Beispiel für unterschiedliche Ausdrucksweisen:

- [standardsprachlich] „Ich habe es ihm nicht gesagt.“
- [umgangssprachlich] „Isch hab et im nich i'sacht.“
- [im lokalen Dialekt] „Isch han et im net i'soht.“

*Situation*

Das – sozial gebundene – Erleben führt zu unterschiedlichem Sprachverhalten. Schüler etwa, die stets von Angesicht zu Angesicht kommunizieren, brauchen weder ihre Kommunikationssituation noch fiktive, nicht-präsente Situationen zu versprachlichen. Anders bei veränderten Bedingungen.

Ohne eine solche Praxis versagen die Schüler, wenn in der Schule z. B. für einen Aufsatz verlangt wird, Situationen sprachlich herzustellen. Andere Schüler, zu deren Erfahrungswelt wechselnde, zu versprachlichende Situationen gehören, sind demgegenüber im Vorteil.

Dies lässt sich leicht an dem konkreten Beispiel in Abb. 1.4 nachvollziehen. Jemand sage, ohne den zu erwartenden Situationsbezug herzustellen,

zu einem Kommunikationspartner oder einer Kommunikationspartnerin: „Mir reicht ein kleiner für zehn.“ Diese Äußerung wäre ohne Kontext gänzlich unverständlich, obwohl die Lexeme ihrer Einzelbedeutung nach sehr wohl erfasst werden können. Aber erst durch den situativen Zusammenhang wird klar, was gemeint ist. Der Kontext, der aus der Äußerung nicht hervorgeht, wird zum Verständnis benötigt.

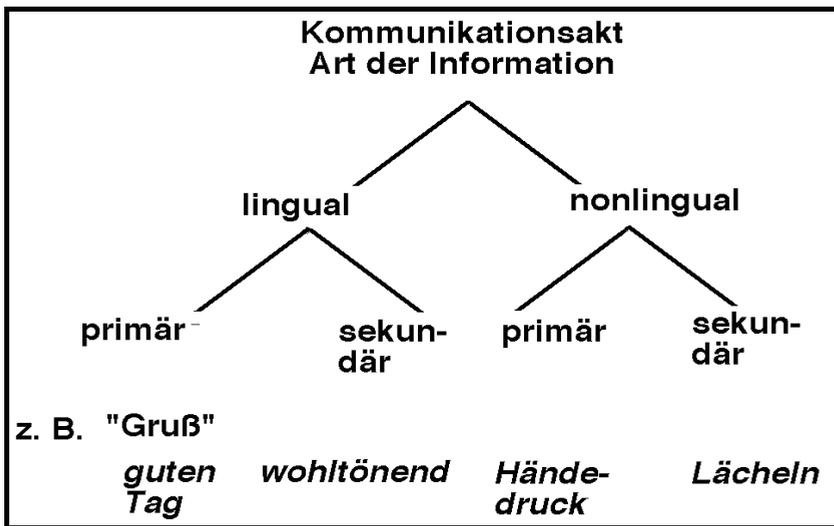
Ohne dass das Wort „Bilderrahmen“ ausgesprochen wird, ist der Text auf Grund der Thematisierung verstehbar: „auf die Bilderrahmen deutend“. Einige weitere Vokabeln zum Ort und zu den handelnden Personen skizzieren die ganze Situation: *Warenhaus* (Ort), *Käufer*, *Verkäufer* (handelnde Personen) und vorher *Bilderrahmen* (Gegenstand). Durch diese Referenzbeziehungen erhält der Satz oben eine Bedeutung (einen Sinn). Der handelnde Mensch orientiert sich an Mitmenschen, Dingen, Sachverhalten, Reizen, Werten, Einstellungen in Raum und Zeit, kurz: der „Situation“.

■ Eine *Situation* ist das Bezugsfeld der Orientierung des handelnden Menschen.

### Nichtsprachliche Kommunikation

Vieles, was unausgesprochen bleibt, kommt zu der sprachlichen Handlung noch hinzu: die nichtsprachliche Kommunikation, etwa dadurch, dass eine begleitende Kopfbewegung auf vorhandene Objekte hinweist, z. B. die Arten von Bilderrahmen in dem Verkaufsgespräch, sprachlich angedeutet durch das „deiktische“ Adverb *da*.

Abb. 1.8: Linguale und nonlinguale Kommunikationsakte



nicht-  
sprach-  
liche  
Kom-  
muni-  
kation

Die nichtsprachliche Kommunikation kann je nach Situation, d. h. unter bestimmten Umständen, ebenso wichtig sein für die Kommunikation wie die sprachliche, in der Pantomime sogar entscheidend wichtig. Oft genügt ein Kopfnicken oder ein Kopfschütteln, um Zustimmung, Ablehnung oder Zweifel anzudeuten, ebenso der Austausch von Blicken oder die stille Einschätzung der Kommunikationspartner bzw. -partnerinnen gehören dazu.

Auch eine vermutete bzw. tatsächliche soziale Verschiedenheit der Kommunizierenden kann von Wichtigkeit sein, weil sich deren Verhalten daran orientiert und weil u. U. kommunikative Barrieren auftreten, die wiederum – trotz der nonlingualen Möglichkeiten – nur mittels Sprache überwunden werden können. Auftretende kommunikative Barrieren können zu Missverständnissen, Fehleinschätzungen des Gegenübers oder sogar zum Abbruch der Kommunikation führen. In der Fachliteratur wird diese Art von Kommunikation vielfach als „non-verbales“ Handeln, als „nonverbale Kommunikation“ oder als „nonverbal behavior“ bezeichnet (s. Scherer/Wallbott 1979, Wolfgang 1997 u. a.). Um angesichts der grammatischen Kategorie des *Verbs* Missverständnisse zu vermeiden (*verbal* im Sinne von ‚auf das Verb‘ bezogen‘), wird dieses Handeln besser *nichtsprachliches* bzw. „*nonlinguales*“ Handeln genannt.

primä-  
re vs.  
sekun-  
däre  
Kom-  
muni-  
kation

Was die Tätigkeit begleitet und eine Nebeninformation trägt, wird als „sekundär“ bezeichnet, die Tätigkeit selbst, die die Hauptinformation trägt, ist „primär“, sei sie lingual, d. h. durch Sprache, oder nonlingual, d. h. mit anderen als sprachlichen Mitteln, realisiert. Ein Grußwort als lingualer, primärer Teilakt der Kommunikation kann durch bestimmte Begleiterscheinungen (sekundär), z. B. durch eine wohlthuende Stimme, als freundlich und sympathisch oder, z. B. durch eine herrische Intonierung, als abstoßend, unsympathisch empfunden werden. Die belegte Stimme, mit der eine Entschuldigung vorgebracht wird, ist zwar, wenn nicht gerade erkältungsbedingt, äußerst informativ, aber sie ist eine Nebeninformation und daher sekundär.

Diese sekundären, lingualen Phänomene werden als *paralingual* (amerikanisch: *paralinguistic*, *Paralanguage*) bezeichnet; sie beziehen sich u. a. auf die Stimmlage, die Sprechgeschwindigkeit, die korrekte bzw. fehlerhafte Artikulation u. ä. (vgl. Sebeok 1986, S. 668 ff.). Da man nicht nur lautlich kommuniziert, sondern auch schreibt und druckt, sollte dafür Entsprechendes gelten, also auch für eine krakelige oder hübsche Handschrift, für die Verwendung von Fraktur-Buchstaben statt der normalen Antiqua als Druckschrift u. dgl.:

■ *Paralinguale Informationen* sind sekundäre Informationen phonetischer und graphetischer Natur.

*Graphetisch* (zu gr. *gráphein* ‚schreiben‘) wird im erweiterten Sinn auch auf Druckschriften angewandt.

Analoges gilt für den nonlingualen Teil des Kommunikationsaktes: Der Händedruck ist primär, die Begleiterscheinungen, z. B. das längere Festhalten der Hand der bzw. des anderen oder ein begleitendes Lächeln sind sekundär, weil die Hauptinformation in der Geste des Händedrucks liegt. Sämtliche Teilbereiche des Kommunikationsakts sind wichtig zur Beurteilung der sozialen Beziehungen, die damit eingegangen werden.

## Register

Regi-  
ster

Die so beschriebenen Parameter des sprachlichen Handelns formieren ein *Register*. Wenn die Mutter sich z. B. mit dem Baby unterhält, stellt sie sich auf dessen Kommunikationsmöglichkeiten, die sich erst noch entwickeln müssen, ein. Sie benutzt das Register des „Baby talk“ (s. w. u.).

Der Begriff des Registers ist von Halliday für die Linguistik fruchtbar gemacht worden (s. z. B. Halliday 1978, S. 33):

„A register is: what you are speaking (at the time) determined by what you are doing (nature of social activity being engaged in) expressing diversity of social process (social division of labour).“

Das Register ist im Gegensatz zu dem habituellen Sprechen (nach Halliday: „im Dialekt“) etwas Temporäres, Prozesshaftes. Somit stehen sich als Begriffe zwei linguistische Einheiten gegenüber: das *Register* für sprachliches Handeln, eingebunden in einen Handlungskomplex, und die *Varietät* (vgl. S. 24).

Register i. S. von Halliday sind Formen temporärer Sprachhandlungen, eingebettet in die Parameter Gegenstand („field“), Erscheinungsform („mode“, z. B. mündlich) und Präsentationsform („style“).

Eine *Varietät* ist ein sprachliches System, das durch außersprachliche Parameter näher definiert werden kann.

Eine Varietät kann areal definiert sein und ist dann ein Dialekt oder funktional als Fach- oder Standardsprache usf. oder soziologisch als Soziolekt.

### 1.1.4 Verlauf der Kommunikation

*Störung und Konflikt – sozialer Konflikt – Koexistenz – Konformität*

#### Störung und Konflikt

Stö-  
rung

Zu den Voraussetzungen für das Gelingen einer Interaktion gehören z. B. die ordnungsgemäße Transmission der Nachricht und eine optimale Übereinstimmung der jeweils benutzten Sprachzeichen. Ist das nicht der Fall, kommt es bereits deswegen zu einer Störung.

■ Eine *Störung* ist die unerwünschte Veränderung einer (gewohnten bzw. erwarteten) Ordnung.

■ *Störungen* bergen potentielle soziale Konflikte.

Die eigentliche Störung ist aber die Interaktion selbst, durch die ein potentieller Ruhezustand, der bei fehlendem Informationsaustausch erhalten geblieben wäre, in Aktion umgewandelt wird. Es wird vermutet, dass Trägheit und Bewegung in ständigem Widerstreit stehen, beginnend in der Entwicklung der Nervenzellen bis hin zu sozialen Netzwerken.

sozi-  
aler  
Kon-  
flikt Die Bezeichnung *Konflikt* bedeutet 'Zusammenstoß, Widerstreit', entlehnt aus lat. *conflictus* 'das Zusammenschlagen, feindlicher Zusammenstoß, Kampf' (Pfeifer 1989, S. 894). Dieser kann nur mittels Kommunikation befriedigend bewältigt werden.

Der soziale Konflikt hat zwei Ausprägungen: a) die kognitive und b) die interpersonelle Dimension. Letztere kann z. B. auf Antipathien von Personen bzw. Gruppen beruhen. Die kognitive Dimension aber steht bei nun schon traditionellen soziologischen Konflikttheorien im Vordergrund (Dahrendorf 1972, Galtung 1973 u. a.). Demnach ist der Konflikt eine Auseinandersetzung beliebiger Intensität, so dass die parlamentarische Diskussion, die friedliche Lohnverhandlung, Unvereinbarkeiten von Familie und Beruf ebenfalls zu den sozialen Konflikten zählen wie Streik und Krieg. Neuere Forschungen berücksichtigen daneben die interpersonale Dimension: *das Gesicht verlieren, sich blamieren, das Begehren sozialer Achtung und Wertschätzung, Dazugehören-Wollen, Sich-abgrenzen-Wollen* u. ä. Mit Reimann (1991, S. 252) lässt sich feststellen:

■ Ein *Konflikt* beruht auf der Unverträglichkeit mindestens zweier Zustände.

Diese Unverträglichkeit kann a) zu einem latenten und b) zu einem offenen Konflikt führen. Unverträglichkeiten (Unterschiedlichkeiten) können auch in Form einer Koexistenz bestehen bleiben, z. B. die deutschen Dialekte und das Französische im Elsass oder die autonomen Sprachgruppen mit den drei Sprachen Belgiens: Niederländisch – Französisch – Deutsch.

■ *Koexistenz* ist das gleichzeitige Vorhandensein unterschiedlicher Zustände.

In dem Beispiel von Abb. 1.4 besteht der Konflikt darin, dass der Verkäufer die teureren Bilderrahmen verkaufen und den Käufer zu deren Kauf überreden will. Die Äußerung des Käufers „Mir reicht ein kleiner für zehn“ belegt dessen inneren Widerstand. Dahrendorf (1972, S. 748) nimmt sogar an, die *Neigung zum Konflikt* sei universal: „Interdisziplinäre For-